

„Meine Spuren in Böblingen“



Arbeiterwohlfahrt
Böblingen-Tübingen gGmbH







Arbeiterwohlfahrt
Böblingen-Tübingen gGmbH

Gedanken zum FrauenCafé International oder warum ein FrauenCafé International?

von Patricia Faust

Das Buch „Leyla“ von Feridun Zaimoglu endet mit der Einwanderung der jungen Leyla nach Deutschland. Ängste, aber auch Hoffnungen für ein gutes Leben im fremden Land bewegen die junge Frau bei ihrer Ankunft. Die Türkei, das Land in dem sie aufgewachsen ist, lässt sie mit folgenden Gedanken zurück:

„Mein bisheriges Leben steckt in zwei Koffern, denke ich, nicht viel, um vor anderen Menschen bestehen zu können.“

Dieser Gedanke umschreibt symbolhaft, dass Leylas bisheriges Leben, mit all ihren Lebenserfahrungen, ihrer Identität und sozialen Rolle, im dialektischen Sinne „aufgehoben“ ist. Deutlich wird, dass diese junge Frau noch einen langen und nicht immer einfachen Weg vor sich haben wird, um in der neuen Heimat ihre neue Identität finden zu können. Damit es ihr gelingen kann, sind vor allem Räume und der Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen im sozialen und unmittelbaren Lebensumfeld sehr bedeutsam. Hier entscheidet sich mit, ob sie am gesellschaftlichen und sozialen Leben teilhaben kann und ihren Platz finden wird.

Durch das FrauenCafé International sollte 2009 ein Raum geschaffen werden, in dem vielfältige Begegnungen zwischen Frauen mit und ohne Einwanderungsgeschichte zwanglos möglich werden.

Im Vordergrund stehen nicht kulturelle Differenzen, sondern Gemeinsamkeiten. Der Aspekt der Inklusion meint hier nicht nur gesellschaftlich Außenstehende oder neu Hinzukommende, sondern meint alle Frauen, die stets soziale Eingliederungsprozesse im Lebenslauf (als Mädchen, Heranwachsende, Frau, Mutter, ältere Frau) zu durchlaufen haben.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist die soziale und gesellschaftliche Inklusion für alle Frauen, egal woher sie kommen, gleichermaßen wichtig.

Wichtig sind vor allem solche Orte, wenn die Familie und Freunde weit weg sind.

So soll das FrauenCafé International ein geschützter Ort sein, in dem Kontakte geknüpft und Freundschaften geschlossen werden können. Ein Ort, an dem man eigene Stärken einbringen und (wieder) entdecken, eigene Schwächen erkennen und auch zugeben kann. Ein Ort der gegenseitigen Achtung und Anerkennung.

Für Paul Mecheril (Psychologe und u.a. Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Forschungsstelle für interkulturelle Studien (FiSt) an der Universität Köln, sind mitunter die Anerkennung auf der zwischenmenschlichen Ebene sowie die Anerkennung der sozialen Wertschätzung die Voraussetzungen für Individuen, einen Subjektstatus zu erlangen – Voraussetzung für die Selbstanerkennung und Handlungsfähigkeit.¹

Emotionale Wertschätzung und Anerkennung erfahren Menschen in zwischenmenschlichen Beziehungen, vor allem im sozialen Umfeld. Dies ist ein wichtiger Prozess, um letztendlich auch als Mutter/Vater handlungsfähig zu sein und von den eigenen Kindern anerkannt und akzeptiert zu werden.

¹vgl. Riegel, Christine (2005): Integration – ein für die subjektwissenschaftliche Analyse brauchbarer Begriff?
In: Held, Josef (Hg.): Jugendintegration durch Partizipation? Hamburg



Kastanien und Hefeteig - von der Schwierigkeit, alles richtig zu machen

„Als ich zwanzig Jahre alt war, kam ich durch meine Heirat nach Deutschland. Vor sieben Jahren wurde mein Sohn geboren, er geht jetzt in die erste Klasse. Mit dem deutschen Schulsystem kenne ich mich nicht aus, da ich es ja selbst nicht durchlaufen habe. Vieles ist mir fremd. Daher habe ich oft Angst, Dinge nicht richtig zu verstehen oder falsch zu machen und befürchte, dass dadurch ein schlechtes Licht auf meinen Sohn und unsere Familie fällt. So wie neulich: Mein Sohn brachte einen Zettel von der Lehrerin mit nach Hause. Ich habe mich gleich hingesetzt und versucht, ihn zu verstehen, aber manche Wörter waren mir fremd. Also rief ich meinen Mann bei der Arbeit an, ließ ihn übersetzen und danach wusste ich, was ich tun sollte:

Für die Herbstdeko des Klassenzimmers verlangte die Lehrerin, dass die Kinder gleich am nächsten Tag folgende Dinge mitbringen sollen: Nüsse, Kürbisse, Kastanien und eine Schüssel mit Hefeteig. Ich ging sofort einkaufen. Ich habe die teuersten Nüsse genommen, die es gab, und auch einen schönen orangefarbenen Kürbis habe ich besorgt. Das war schnell erledigt, aber ich hatte keine Ahnung, wo ich Kastanien hernehmen sollte.

Deshalb habe ich meine Freundin Hatice angerufen. „Oh, die Kastanienzeit ist jetzt vorbei, wir haben ja schon Oktober. Da findest du keine mehr unter den Bäumen“, meinte sie. Ich war entsetzt! Was tun? Ich rief eine weitere Freundin an. „Emine, kannst du mir helfen? Wo bekomme ich jetzt um Himmels willen Kastanien her?“

„Ach je, wenn es unter den Bäumen welche gab, sind die schon längst eingesammelt... Warte, ich habe eine Idee: Ich habe eine Nachbarin, die arbeitet in einem Kindergarten als Reinigungskraft. Sie hat mir vor kurzem mal erzählt, dass es in dem Garten dort schöne alte Kastanienbäume gibt und dass die Erzieherinnen jedes Jahr die Kastanien sammeln, um damit zu basteln. Vielleicht arbeitet sie ja heute und vielleicht kannst du dort hingehen und schauen, ob es noch Kastanien gibt und ob du welche bekommen kannst?“

Ich schöpfte ein bisschen Hoffnung, aber wie sollte ich herausbekommen, ob die Frau heute dort arbeitete? Ich wusste ihre Nummer nicht, wusste nicht mal, wie sie hieß – und Emine wusste es auch nicht. Aber auf Emine war Verlass: „Kein Problem, ich kenne ein paar Frauen, die sie besser kennen, ich versuche, ob ich sie erreichen kann, okay?“

Nach einer Weile des Hoffens und Bangens rief mich Emine freudestrahlend an: „Alles klar! Ich habe zwar einige Anrufe gebraucht, aber jetzt weiß ich: Meine Nachbarin arbeitet heute zwischen 16 und 18 Uhr im Kindergarten!“

Ich war auf der einen Seite überglücklich, aber auf der anderen Seite hatte ich jetzt ein weiteres Problem: Ich traute mich nicht, alleine dort hinzugehen, da ich die Frau ja gar nicht kannte. Aber Emine ist eine echte Freundin: Sie hat mich dorthin begleitet. Die Nachbarin war natürlich sehr erstaunt, uns dort zu sehen, aber als wir ihr unser Anliegen vorbrachten, führte sie uns zu den fünf Eimern voller Kastanien, die in der Garderobe standen. Ich denke, niemand hatte etwas dagegen, dass ich mir eine Handvoll davon nahm.

Ich war sehr erleichtert, als ich nach Hause kam – bis ich die Liste nochmals hernahm: Richtig, Hefeteig! Ich hatte einmal versucht, Hefeteig zu machen, das war die reinste Katastrophe gewesen. Ich traute mir keinen weiteren Versuch zu mit dem klebrigen Teig, der an den Händen pappte...

Also rief ich Nurten an. Sie ist zwanzig Jahre älter als ich und kann wunderbar backen, sie ist eine richtige Expertin.

„Hefeteig? Heute noch machen? Du, das geht nicht“, klärte sie mich auf, „Hefeteig kann man immer nur ganz frisch verwenden. Hefeteig geht auf und wenn er in dieser Zeit nicht verarbeitet wird, fällt er wieder zusammen und ist nicht mehr zu gebrauchen. Den müsste man morgen ansetzen, noch bevor dein Sohn aufsteht, und bis er dann in der Schule angekommen ist, wird der Teig genau richtig sein.“

Ich war völlig fertig: Jetzt hatte ich fast alles besorgen können und nun sollte es an diesem dummen Hefeteig scheitern? Ich fühlte mich hilflos und besiegt. Ich kann nicht beschreiben, was für ein Stein mir vom Herzen fiel, als Nurten sich anbot: „Soll ich nach dem Morgengebet um 5.30 Uhr zu dir kommen und dir zeigen, wie man so was macht?“ Ich hatte fast Tränen in den Augen.

Am folgenden Morgen haben wir gemeinsam den Hefeteig hergestellt und bis mein Sohn fertig war, war er schon ein bisschen aufgegangen. Ich gab ihm alles mit: Teig, Kastanien, Nüsse – und trotzdem war ich nicht sicher, ob die Lehrerin zufrieden sein würde.

Es ist so schwer: Ich kenne die Kultur und die Sprache dieses Landes nicht. Während meiner Schulzeit in der Türkei haben wir nie das Klassenzimmer mit solchen Sachen dekoriert. Daher ist mir alles fremd. Es ist so schlimm, etwas nicht zu wissen und zu kennen.

Für deutsche Mütter war es vielleicht eine Aktion von wenigen Minuten, ich aber habe mehrere Stunden dafür gebraucht und immer noch weiß ich nicht, ob ich alles richtig gemacht habe.“

Elena Stamova, Bulgarien

Meine Geschichte

Ich wurde vor 33 Jahren in Bulgarien geboren. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit. Als ich noch klein war, gab es noch keine Computerspiele und kein Internet. Wir haben immer viel draußen gespielt und wir waren viele Kinder; alle Kinder aus der ganzen Nachbarschaft. Ich erinnere mich noch an die warmen Sommerabende, wo wir manchmal bis abends um 22:00 Uhr draußen spielen konnten. Wir Kinder genossen diese Freiheiten. Es gab zu dieser Zeit nicht viele Autos in Bulgarien. Aufgrund des Kommunismus war es schwer gewesen, Autos zu kaufen. Meine Eltern hatten zwar Geld aber es gab nicht viel, das man hätte kaufen können. Ich habe einen fünf Jahre jüngeren Bruder. Er ist Musiker und hat heute in Bulgarien sein eigenes Tonstudio. Mein Geburtsort ist ein Wintersportort. Wir haben viel Schnee, ab November bis April. Jedes Kind macht eine Art Wintersport. Ich habe als Kind Biathlon trainiert, was ich später dann leider wegen Knieproblemen aufgeben musste. Ich fahre immer noch gern Ski, das ist mein Lieblingshobby. In Deutschland war ich noch nie Skifahren, dazu gehe ich immer nach Bulgarien. Die bulgarische Landschaft ist wunderschön. Ich liebe das Land und das Klima. Leider sind die Lebensumstände und die Politik dort sehr schlecht. Als Hotelfachfrau habe ich im Monat 600€ verdient und das war viel, weil der monatliche Durchschnittsgehalt 250€ beträgt. Man bekommt im Monat 18€ Kindergeld. Die Lebenshaltungskosten sind jedoch im Verhältnis zum Verdienst sehr hoch und das Geld reicht nicht für eine Familie. Die meisten Menschen leben allerdings nicht zur Miete, außer in Großstädten wie Sofia, weil sie in den eigenen Häusern leben.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

In Deutschland lebe ich erst seit 2 Jahren. Zuvor wohnte ich 6 Monate in London. In London war es allerdings sehr schwer, Arbeit zu finden und zudem ist dort alles sehr teuer. Ich hatte zwar etwas Arbeit, aber das Geld reichte nur für die Unterkunft und für etwas Essen. Durch einen bulgarischen Freund, welcher schon seit 20 Jahren in Deutschland lebt und Restaurantbesitzer ist, kam ich nach Deutschland um bei ihm zu arbeiten. Dieser Freund gab mir ein Zimmer in seiner Wohnung und ich arbeitete als Putz- und Spülhilfe, da mir wegen meiner schlechten Sprachkenntnisse keine andere Möglichkeit blieb.

Nach drei Monaten sagte ich zu mir, dass es so nicht weitergehen kann und ich Deutsch lernen muss. Zuvor hatte ich mich immer auf Englisch verständigt, aber ich habe mich sehr isoliert gefühlt. Ich habe an der VHS mit den Deutschkursen angefangen. Ich arbeite noch immer im selben Restaurant, aber mittlerweile als Küchenchefin. Da ich jedoch für mich dort keine weiteren Entwicklungsmöglichkeiten sehe, hatte ich die Entscheidung getroffen, mir einen neuen Job sowie eine eigene Wohnung zu suchen. Es war für mich aufgrund meiner mangelnden Sprachkenntnisse nicht so einfach, eine Wohnung zu suchen. Manchmal hatte ich auch das Gefühl, dass manche Menschen keine Ausländer mögen. Ich bin blond und hellheutig und wenn ich in ein öffentliches Gebäude gehe, begrüßt man mich freundlich, doch sobald ich spreche und man meinen Akzent hört, lässt die Höflichkeit nach. Es kostet mich manchmal viel Kraft, mich durchzukämpfen. Dennoch fühle ich mich in Böblingen wohl und wohler als in London. Durch die engen Straßen fühlte ich mich in London immer etwas eingeengt. In Böblingen fühle ich mich freier.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Meine eigene Wohnung ist mein Zuhause. Jetzt habe ich hier in Böblingen Freunde, eine Wohnung und Arbeit. Das ist alles, was ich brauche. Ich gehe auch noch oft nach Bulgarien um Freunde und Familie zu besuchen. Dort spüre ich dann mit der Zeit, dass meine Wohnung in Böblingen für mich ein Stück Heimat geworden ist, weil ich Heimweh nach Deutschland habe und mich wieder freue, nach Böblingen nachhause zu kommen.





MO GENRO
MO R, DIE
SEGNET ÖST
LÄSST DICH
ITE DEM

Afsaneh Sheikhzeinoddin, Iran

Afsaneh bedeutet übersetzt „Märchen“

Meine Geschichte

Ich bin 1976 im Iran in eine muslimische Familie hineingeboren. Wenn man in eine muslimische Familie hineingeboren wird, darf man die Religion nicht wechseln. Meine Eltern waren in dieser Hinsicht anders, sie wollten ihren Kindern die Freiheit geben, ihre Religion selbst zu wählen. Ich hatte mich schon als Jugendliche dafür interessiert, was in meiner Welt passiert und ich las viel über andere Religionen. So kam es, dass ich mich mit 16 Jahren für eine andere Religion entschieden habe. Ich erinnere mich noch, dass unsere Familie oft umgezogen ist, weil mein Vater in vielen verschiedenen Städten im Iran gearbeitet hat. Ich habe drei Schwestern und einen Bruder.

Nach meinem Abitur mit 18 Jahren hatte ich eine Zusage einer Universität bekommen. Ich habe mich aber für eine Ausbildung zur Assistentin für Architektur entschieden. Danach arbeitete ich im Büro eines bekannten iranischen Architekten und Stadtplaners in Isfahan. Hier hatte ich eine gute Stellung und ich arbeitete dort so lange, bis das Projekt beendet war. 2004 bin ich allein nach Teheran umgezogen. Mit 25 Jahren hatte ich erstmals meine eigene kleine Wohnung. Dies war das erste Mal, dass ich alleine gelebt habe. Diese Zeit war eine spannende Zeit für mich. In Teheran machte ich an einer Fachschule für Kartographie eine Weiterbildung und zudem hatte ich eine gute Arbeitsstelle.

2008 lernte ich meinen heutigen Ehemann kennen, der bereits 20 Jahre in Schweden lebte. Nach unserer Heirat habe ich meine Arbeit aufgegeben und bin zu ihm nach Schweden gezogen. In Schweden fühlte ich mich sehr wohl. Ich lernte schwedisch, konnte schnell Kontakte knüpfen und dort wurde auch mein Sohn geboren. Später sind wir nach Frankfurt zur Familie meines Mannes umgezogen. In Frankfurt habe ich mich überhaupt nicht wohl gefühlt. Es war mir dort nicht möglich, Kontakte zu Deutschen, außer zur Deutschlehrerin, aufzubauen. Für mich als Mutter mit kleinem Kind war das sehr schwer und ich habe mich sehr alleine gefühlt.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Wir zogen im Januar 2014 nach Böblingen. In Böblingen konnte ich andere Erfahrungen als in Frankfurt machen. Es gelang mir durch das FrauenCafé International und durch Sprachkurse schnell mit deutschen wie auch mit ausländischen Frauen Kontakte zu knüpfen und mein Deutsch zu verbessern. Die Möglichkeit, sich mit Frauen unterschiedlichster Nationalitäten zu treffen, gibt es im Iran nicht. Im Iran gibt es viele gebildete Frauen, die leider nur sehr selten die Möglichkeit haben, ihr Potential auszuschöpfen. Was ich hier sehr vermisse, ist meine Arbeit. Meine Zeugnisse habe ich bereits übersetzen lassen, allerdings werden einige hier nicht anerkannt. In Schweden geht alles schneller. Meine Freundinnen haben nach kurzer Zeit einen Beruf und Arbeit gefunden. Ich fühle mich in Böblingen dennoch sehr wohl, da ich hier Frieden habe und die Freiheit, meine Meinung offen zu sagen. Das ist sehr wichtig für mich. Gerne würde ich mit Deutschen zusammenarbeiten und meine Talente einbringen. Ich würde auch gerne freiwillig arbeiten, um anderen Frauen und Kindern zu helfen. Ich möchte mitwirken, dass Frauen aus verschiedenen Nationen zusammenkommen und sich gegenseitig helfen. Frauen sind nicht wie Männer, sie sind wie Blumen: schnell zerbrechlich aber auch sehr stark.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

An Böblingen gefällt mir besonders, dass es so viele Spielplätze, Parks, Grünflächen und Orte der Begegnung gibt, wo ich schnell Kontakte zu anderen Frauen und Müttern aufbauen konnte. Ich vermisse aber auch meine Heimat und meine Freundinnen. Ich weiß jedoch, dass fast alle Freundinnen nicht mehr im Iran leben. Falls ich jemals wieder zurückkehren würde, wäre mein Leben nicht mehr so wie früher und zudem sind persische Menschen im Iran sehr isoliert. Momentan gehöre ich keiner bestimmten Religion an, ich liebe nur meinen Gott. In Böblingen habe ich Kontakt mit einer evangelischen Gemeinde, wo ich zu den monatlichen persischen Gottesdiensten in die Kirche gehe. Dort finde ich auch ein Stückchen Heimat.

Ganna Bondus, Ukraine

Meine Geschichte

Mein Name ist Ganna Bondus und ich bin 39 Jahre alt. Ich bin in Odessa, einer Großstadt am Schwarzen Meer geboren. Odessa ist ein Kurort und die Haupthafenstadt der Ukraine. Dort gibt es ein sehr bekanntes Opernhaus, zu dem ich bis heute noch eine besondere Beziehung habe, weil ich einmal als Kind selbst in einem Konzert mitspielte. Es war früher in der Ukraine üblich, dass jedes Kind in einer Art Verein war, z.B. Musik oder Sport. Meine Mutter hatte mich zum Geige spielen gebracht als ich 5 oder 6 Jahre alt war. Ich habe insgesamt 10 Jahre lang Geige gespielt. Die Musik war für mich in meiner Kindheit ein sehr wichtiger Bestandteil und ich bin davon überzeugt, dass Musik wichtig für Kinder ist „Musik macht Kinder groß“, gibt ihnen Selbst-Bewusstsein. Schöne Erinnerungen habe ich auch an die Kinderfreizeiten in den Ferien. Das hat mir sehr gefallen. Dort waren wir im Wald zelten und wir haben viel gespielt. In meiner Stadt konnten auch alle Kinder schwimmen, ich habe es mit 5 Jahren gelernt. Ich habe viele schöne Erinnerungen an meine Kindheit.

Als ich 14 Jahre alt war, ist meine Mutter, zu der ich eine sehr enge Beziehung hatte, ums Leben gekommen. Das war eine sehr schwere Zeit für mich, aber die Unterstützung meiner Familie hat mir sehr geholfen. Nach dem Tod meiner Mutter habe ich mit meinem Vater, meiner älteren Schwester und meiner Großmutter zusammengelebt. Mit sechzehn habe ich dann aufgehört, Geige zu spielen und bis heute spiele ich kaum noch. Meine Mutter hätte sich gewünscht, dass ich das Geigenspielen zu meinem Beruf mache. Das wollte ich nicht. Für mich war das mehr ein Hobby und nicht als dauerhafter Beruf geeignet. Als Kind wollte ich immer Kinderärztin werden. Schon als Kind war mir klar, in welchem Bereich ich arbeiten möchte. Ich denke, dass es auch immer sehr wichtig ist, feste Ziele im Leben zu haben.

Als ich meine Schulzeit beendet hatte, erlernte ich den Beruf Krankenschwester. Mit 18 Jahren habe ich begonnen, als Krankenschwester in einem Krankenhaus zu arbeiten, wie meine Mutter. Sie war auch Krankenschwester. Dieser Beruf hat mir sehr viel Spaß gemacht und ich habe es auch sehr gerne gemacht. Es war für mich immer wichtig, viel mit den Patienten zu sprechen, vor allem über positive Dinge. Ich bin davon überzeugt, dass die Art, wie man mit den Patienten umgeht - wenn man für sie da sein kann, wenn man Zeit für sie hat und sich viel mit ihnen unterhält - zur Genesung beiträgt.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Ich bin nun seit zwei Jahren mit meiner Familie (meinem Mann und meinen 2 Kindern) in Böblingen. Vor kurzem konnte ich ein 1-monatiges Praktikum in einem Böblinger Krankenhaus machen. Dieser Monat war für mich bis jetzt mein bester in Deutschland. Das Arbeiten im Krankenhaus hat mir auch beim Deutschlernen sehr geholfen.

Im September habe ich die Deutschprüfung zum Goethe-Zertifikat B2 gemacht, welche ich brauche, um in Deutschland als Krankenschwester arbeiten zu können. Jetzt warte ich auf das Ergebnis.

Mein größtes Ziel für meine Zukunft ist, hier in Deutschland in einem Krankenhaus zu arbeiten und für die Menschen da sein zu können. Ich möchte alten und kranken Menschen helfen und ich spüre auch, dass ich das kann.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Heimat ist für mich kein Ort, sondern meine Familie. Meine Familie ist meine Heimat. Auch bei der Arbeit während meines Praktikums im Krankenhaus fühlte ich mich wie zuhause. Das Freibad in Böblingen ist ein Ort, an dem ich mich wohl fühle. Das Wasser und schwimmen ist für mich wichtig, gibt mir ein Stück Heimat und das erinnert mich an das Schwimmen im Schwarzen Meer. Ein Gefühl von Heimat spüre ich auch, wenn ich beispielsweise Fahrrad fahre, das habe ich schon als Kind gerne gemacht. Freunde sind Heimat. Meine alten Freunde sind alle in der Ukraine. Ich habe jetzt auch neue Freunde in Böblingen mit verschiedenen Nationalitäten. Dies ist sehr interessant und bereichernd für mich, da ich diese Möglichkeit in der Ukraine nicht hatte. Dort gibt es wenig Menschen aus unterschiedlichen Ländern.





Ewa Kischka, Polen

Meine Geschichte

Ich wurde am 25. August 1973 in Polen geboren. Ich habe zwei Geschwister, mein Bruder ist 15 Jahre und meine Schwester 14 Jahre älter als ich. Wir sind in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Zur Grundschule, die in Polen 8 Jahre dauerte, bin ich immer mit dem Fahrrad gefahren. Das waren 3 km hin und 3 km zurück. Als ich noch klein war, fuhr meine Mutter immer mit mir mit, erst als ich größer wurde, fuhr ich allein. In unserem Dorf gab es nur zwei kleine Geschäfte, eine Schule und eine Kirche. Polen ist sehr gläubig (katholisch) und es gibt in jedem Dorf eine Kirche. In den Geschäften gab es nur Lebensmittel und um Kleidung zu kaufen mussten wir in die Stadt. Nach der Grundschule besuchte ich für 4 Jahre die Berufsschule. Ich bin gelernte Laborantin. Mein Traumberuf wäre eigentlich in Richtung Kindererziehung gewesen, allerdings konnte ich in diesem Bereich nichts finden. Man konnte nicht immer den Beruf erlernen, den man wollte. Meine Mutter war sehr krank und da ich die jüngste war und meine Geschwister nicht mehr daheim wohnten, habe ich viel zuhause geholfen. In meinem erlernten Beruf habe ich nie gearbeitet, da ich bereits mit 20 Jahren geheiratet habe. Ein Jahr nach meiner Hochzeit starb meine Mutter mit 57 Jahren. Mein Vater wurde danach sehr krank und starb 5 Jahre nach dem Tod meiner Mutter. Die letzten Jahre lebte er bei mir und meinem Mann. Mein Mann und ich, wir arbeiteten beide. Allerdings konnte ich nicht so viel arbeiten, da ich mich noch zusätzlich um meinen kleinen Sohn kümmern musste. Trotz der vielen Arbeit haben wir nicht sehr viel verdient. Wenn wir Urlaub hatten, fuhren wir für 6 Wochen nach Holland, um dort zu arbeiten und um noch Geld dazu zu verdienen. In Polen nahmen wir zudem immer wieder Pflegekinder in unsere Familie auf, über Feiertage oder wenn ein Kind Probleme in der eigenen Familie hatte. Wir sorgten dann oft für einige Tage oder Wochen für ein Kind. Meine Schwester, die bereits in Deutschland lebte, fragte uns, warum wir nicht auch nach Deutschland kommen wollen.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Am 22. Dezember 2002 sind wir nach Deutschland gezogen und nach den Weihnachtsfeiertagen haben wir gleich nach Arbeit gesucht. Mein Mann fand schnell Arbeit bei einer Leihfirma und am Anfang lebten wir bei meiner Schwester. Wir bekamen später eine Wohnung in der Nähe von Calw und dort fand mein Mann auch eine Arbeitsstelle, für welche er allerdings immer viel unterwegs war. Ich fühlte mich in dieser Zeit sehr einsam. In Calw kannte ich niemand und es war für mich schwer, Kontakte aufzubauen, da mein Deutsch nicht so gut war. Meine Schwester fand für uns eine Wohnung in Böblingen, woraufhin wir hierher umgezogen sind. Zu dieser Zeit war ich mit unserem zweiten Kind schwanger. Hier fühle ich mich sehr viel wohler, hier fühle ich mich zuhause. Hier in Böblingen bekam ich dann auch mein drittes Kind. Seit 7 Jahren arbeite ich nun bei der Arbeiterwohlfahrt als Kinderbetreuerin. Ich erfuhr von diesem Job, als ich selbst einen der ADIM Sprachkurse der AWO besuchte. Ich wollte schon immer Erzieherin werden, allerdings ist das nicht mehr so einfach, weil ich nicht mehr so jung bin und ich müsste dazu erst noch die Ausbildung machen. Aber ich bin mit meiner jetzigen Arbeit sehr zufrieden. Es ist fast so, als wär ich eine Erzieherin und zudem habe ich so genug Zeit, mich um meine eignen drei Kinder zu kümmern.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Ein Gefühl von Heimat gibt mir der Wald an der Diezenhalde. Hier gehe ich oft mit meinen Kindern spazieren. Er erinnert mich etwas an den Wald in der Nähe unseres Hauses in Polen. Wenn ich dort an der frischen Luft bin und die Vögel höre, ist es, als wäre ich in Polen. Aber auch meine Arbeit als Kinderbetreuerin gibt mir ein Gefühl von Heimat, vor allem dann, wenn wir auf einen Spielplatz gehen. Die Schaukeln und Rutschen erinnern mich an meine eigene Kindheit.

Berit Erlbacher, Österreich

Meine Geschichte

Ich bin in Wien, in einem typischen Arbeiterbezirk, dem 15. Bezirk, aufgewachsen. Meine Mutter ist aus Schweden nach Wien gekommen. Ich habe drei Geschwister. Uns ging es zwar nicht super toll, aber wir hatten alles was wir brauchten. Ich bin in Wien auch zur Schule gegangen, später dann auf das Gymnasium. Ich habe als Kind schon sehr früh an mir meine kreative Seite entdeckt. So entwickelte ich auch später ein großes Interesse am Textildesign. Das Fotografieren ist für mich eine Art Spielwiese auf der ich künstlerisch und kreativ tätig sein kann. Früher habe ich viel gemalt, zum Beispiel auf Seide oder auch auf Acryl. Durch die Geburt meines Kindes und durch die veränderten Wohnverhältnisse hatte ich einfach den Platz nicht mehr und so habe ich die Kamera als ein neues Instrument für mich entdeckt, sozusagen als ein neues Medium zum „Malen“. In Wien lebte ich bis 1996. Aus beruflichen Gründen bin ich dann nach München gezogen. Als sich für mich in meiner Karriere neue Möglichkeiten auftaten, kam ich wieder zurück nach Österreich und zwar nach Krems, der Partnerstadt von Böblingen. Beruflich kam ich öfters nach Sindelfingen und ich kannte mich daher auch schon etwas aus. Damals dachte ich aber noch nicht, dass ich hier in Zukunft einmal selber leben würde. 2007 wurde die Wirtschaftskrise in meinem damaligen Unternehmen so groß, dass ich den Schritt wagte, einen neuen anderen Weg einzuschlagen. In diesem Zeitraum ließen sich mein damaliger Mann und ich auch scheiden. Mein Kind war gerade kurz vor dem Grundschulalter und ich habe unerwartet einen neuen Partner kennengelernt. Ich stand dann vor der Entscheidung: bleibe ich in Österreich und ziehe mein Kind dort groß oder wage ich den Schritt und ziehe mit meinem neuen Partner nach Deutschland.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Wir wussten am Anfang nicht, wo wir hier in der Gegend wohnen wollen. Ich habe dann im Internet nach Wohnungen gesucht. Wir wollten in eine Wohngegend ziehen, die eine gute Anbindung an öffentliche Einrichtungen wie auch an Kindergärten und Schulen hat, so dass ich mich von dort aus orientieren kann. Dadurch bin ich zunächst auf Ehningen gestoßen. Ende 2011 sind wir dann nach Böblingen gezogen. Die Möglichkeiten für Kinder sind hier um einiges größer als ich es von Österreich her kannte, allein durch das Vereinswesen. Mein Kind hatte sich dann für das Kartfahren entschieden. Dadurch sind wir auch in den Vorstand dieses Vereins gekommen und betreuen nun auch den Rallye Club Böblingen. Seit April haben wir nun auch die Möglichkeit, Kinder mit Handicap mit auf die Kart-Strecke zu nehmen. Wir haben dafür eine eigene Konstruktion, eine Art Anhänger gemacht. Auch dieser Bereich gehört für mich zur Integration. Wir haben so viele Möglichkeiten auch diese Kinder mit einzubinden. Sie werden auch mit uns zum DM Lauf kommen, dies wurde zuvor mit dem Deutschen Motorsport Verband abgeklärt, um sicherzustellen, dass alles Regelkonform ist. So haben wir eine halbe Stunde für die Kinder mit Handicap, in welcher sie auf der Strecke der Deutschen Meisterschaft fahren können. Durch dieses Projekt hinterlasse ich hier in Böblingen meine Spuren. Durch die Bildsprache, die ich für Böblingen entwickle, hinterlasse ich auch durch meine Bilder Spuren. Diese Spuren lassen sich auch schon gar nicht mehr aus meinem Leben wegdenken.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Für mich ist Heimat immer dort, wo ich mich aufhalte. Mir sind dann eher die Personen wichtig. Jetzt bin ich hier und der Begriff Heimat heißt für mich, dass hier die Menschen sind, mit denen ich mich umgeben möchte, mit denen ich mich auseinander setze und mit denen ich zu tun haben will. In seiner ganzen Vielfalt lerne ich Böblingen erst jetzt durch meine Arbeit für die Stadt kennen. Es gibt viele unterschiedliche Plätze an denen ich mich wohlfühlen kann, wie der Wald hinter der Therme, der See oder auch ein Spaziergang am Flugfeld. Dies ist davon abhängig, was ich in diesem Moment brauche.





Evangelia Maurer, Deutschland

Meine Geschichte

Ich bin 1979 in Nürtingen geboren und lebte mit meiner Familie als Kind in einem kleinen Dorf Namens Wolfschlugen. Meine Kindheit habe ich auf dem Dorf verbracht. Als Kinder haben wir viel draußen in der Natur gespielt und die Natur erkundet. Ich erinnere mich auch, dass wir Kinder es geliebt haben, Fahrrad zu fahren. Es gab wenig Verkehr und wir konnten uns frei bewegen. In Wolfschlugen gab es auch einen Friedhof hinter unserem Haus, auf welchem ich mit meinen Freunden gerne spielte. Wir liebten es auch, heimlich Baustellen zu erkunden. Gerne denke ich an diese Zeit zurück. Allerdings gab es schlechte Busverbindungen und die weiterführende Schule war nicht im selben Ort. So waren wir immer lange mit dem Bus unterwegs.

Als ich dann 10 Jahre alt war sind wir nach Filderstadt gezogen. Dort lebte ich ca. 20 Jahre. Meine Eltern wohnen noch immer dort. Mein Vater kommt aus Griechenland und meine Mutter ist Deutsche. Mit 28 Jahren bin ich von zuhause ausgezogen. Dies war für mich nicht sehr einfach. Das Haus meiner Eltern ist eigentlich ein Einfamilienhaus, es wurde aber so angebaut, dass sowohl ich als auch mein Bruder dort wohnen bleiben können. Meine Eltern hätten sich gewünscht, dass ich in Filderstadt bleibe. Das wollte ich aber nicht und ich wusste, dass ich nach dem Auszug aus dem Elternhaus nicht mehr so leicht zurückziehen kann. Deshalb blieb ich so lange zuhause bis ich mir sicher war, wann der richtige Zeitpunkt zum Ausziehen gekommen ist.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

2008 bin ich nach Böblingen gekommen. Ich bin zu meinem heutigen Mann gezogen und heute lebe ich mit ihm und meinen zwei Töchtern, 2 und 4 Jahre, hier in Böblingen. Was für mich spannend war, war zu erfahren, dass mein Vater (als er in den 60er Jahren von Griechenland nach Deutschland kam) genau hier in Böblingen im gleichen Gebiet lebte und als Postbote arbeitete, in welchem ich heute wohne. Dies war mir vorher nicht bekannt und ich erfuhr es zufällig. Meine Eltern haben sich in Böblingen kennen gelernt und hatten ihre Trauung sogar im gleichen Standesamt und im selben Saal wie ich.

Als ich neu nach Böblingen kam war es sehr schwer für mich, da ich mit Ausnahme der Familie meines Mannes niemanden kannte. Mit dem Umzug hatte ich auch meinen Arbeitsplatz gewechselt, also kannte ich zunächst auch dort niemanden. Es war am Anfang sehr schwer, neue Bekanntschaften zu machen, weil es in Böblingen für kinderlose Zugezogene wenig Angebote gibt. Dies änderte sich für mich erst mit der Geburt meiner Kinder, da ich nun in Krabbelgruppen und Spielkreisen viele neue Leute kennen lernen konnte. Momentan arbeite ich bereits 2 Tage im Monat in einer Kinderkrippe, was mir viel Spaß macht und wo ich mich sehr gut einbringen kann. Das reicht mir auch momentan, weil meine Kinder noch klein sind, ich viel Zeit mit ihnen verbringen und für sie da sein möchte. In Zukunft möchte ich wieder anfangen zu arbeiten, wenn auch nicht gleich.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Der Spielkreis im Bonhoefferhaus, das FrauenCafé International und der Familientreff im „Treff am See“ bieten mir ein Stück Heimat und es sind im Laufe der Zeit wichtige Anlaufstellen für mich und meine Kinder geworden. Ebenso die Spielplätze und der Wald. Wenn ich alleine ausgehe, treffe ich mich gerne mit anderen Müttern im mexikanischen Restaurant El Zapata. In diese Frauengruppe verirrt sich nur selten ein Mann. Ich denke, dass sich manche Väter vielleicht nicht trauen, sich einer reinen Frauengruppe anzuschließen. Diese Treffen sind aber auch ein Rückzugsort für die Frauen. Daher würden es vielleicht auch nicht alle begrüßen, wenn mehr Männer dabei wären. In dieser Gruppe werden oft Tipps und Ratschläge zur Erziehung ausgetauscht und damit dient es ein Stückweit auch als Familienersatz – vor allem, wenn die eigene Familie nicht da ist. Mein Wunsch ist, dass meine Kinder hier eine gute Kindheit haben und dass sie vor allem gesund bleiben.

Noemi Hartung-Kugler, Ungarn

Meine Geschichte

Ich bin in Budapest mit meinen zwei Brüdern aufgewachsen. Mein Vater hat sehr viel gearbeitet und meine Mutter war mit uns Kindern zu Hause. Ich hatte eine ganz normale glückliche Kindheit. Nach meinem Abitur habe ich zunächst eine zweijährige Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin in Deutsch und Englisch im Bereich Handel gemacht. Anschließend studierte ich Internationale Administration, eine Art Beamter, im Bereich Verwaltung und Migration. Um mir mein Studium zu finanzieren, nahm ich einen Job in einem Tochterunternehmen eines deutschen IT-Dienstleisters an. Ich spreche Deutsch und Englisch, ebenso kann ich mit einem Computer umgehen und ich war jung - genau diese Kriterien wurden gesucht. Hier arbeitete ich zunächst 1 ½ Jahre. Dort habe ich auch meinen jetzigen Ehemann kennen gelernt, der aus Frankfurt kommt und ebenfalls in diesem Konzern arbeitete. Danach wechselte ich zu einem anderen Unternehmen in der gleichen Branche. Insgesamt habe ich 3 Jahre in diesem Bereich gearbeitet.

Als ich fast mit meinem Studium fertig war, es fehlte nur noch die Abschlussarbeit, wechselte ich als Assistentin zu einer deutschen Anwaltskanzlei, bei der ich heute immer noch angestellt bin. Allerdings befinde ich mich zurzeit im Mutterschutz.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Wir kamen letztes Jahr unmittelbar vor Weihnachten nach Deutschland und zu diesem Zeitpunkt war unser Sohn gerade mal 3 Monate alt. Nach Deutschland kamen wir, weil mein Mann vom Tochterunternehmen zum Mutterkonzern in Deutschland wechseln konnte. Wir haben viel über die Möglichkeit, nach Deutschland zu ziehen, nachgedacht - auch im Hinblick auf unsere Zukunftsplanung. Nachdem wir nun aber bereits 7 Jahre zusammen in meiner Heimatstadt Budapest lebten, haben wir uns dazu entschlossen, nun in die Heimat meines Mannes zu ziehen. In Schönaich fanden wir auch eine schöne Wohnung. Mir gefällt es hier in Schönaich und in Böblingen ganz gut. Das einzige was mir noch fehlt, sind Kontakte. Es ist sehr schwer, wenn man außer dem Ehemann kaum Menschen hat, mit denen man sich unterhalten und austauschen kann. Hier in Deutschland fällt es mir teilweise schwerer, Kontakte zu knüpfen, als in Ungarn. Ich habe manchmal das Gefühl, dass die Menschen hier viel zurückhaltender und nicht so offen sind. Zudem ging es mir nun des Öfteren auch so, dass ich anders behandelt wurde, solange die Menschen nicht wussten, dass ich aus Ungarn komme. Sobald ich erwähnte, dass ich Ungarin bin, haben sich manche Menschen mir gegenüber anders verhalten. Ganz anders ist das im FrauenCafé International.

Was mir hier in Deutschland sehr gut gefällt ist, auch ältere Menschen zu sehen, die ihren Lebensabend in Ruhe genießen können. In Ungarn ist das Rentensystem nicht so gut wie in Deutschland. Die ältere Generation versucht vieles, um noch zusätzlich etwas dazuverdienen zu können. Generell haben die Menschen in Ungarn mehr Sorgen, hier sieht man es nicht so sehr an den Gesichtern. Es ist in Ungarn zum Beispiel auch viel schwerer zu sparen, weil der Gehalt geringer ist als in Deutschland und zudem sind die Preise für viele Dinge gleich.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Wir wohnen in einem sehr schönen Haus, in der Nähe eines Tals, wo es viele Felder und Gärten, sowie einen Wald gibt; etwas Schöneres kann sich eine kleine Familie mit Kind und Hund nicht wünschen. Der See hier in Böblingen erinnert mich an den Stadtpark in Budapest. Besonders gefällt mir der obere See. Dort gibt es viele Enten und man kann Boote mieten, genau wie zuhause, in unserem Stadtpark in Budapest.





Ewa Schleier, Polen

Meine Geschichte

Am 05.05.1980 bin ich in Polen geboren. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit. Meine Eltern hatten zu dieser Zeit viel verdient und dafür sorgen können, dass wir es immer gut hatten. Ich hatte noch einen Bruder. Schön war, dass meine Großeltern bei uns im gleichen Haus lebten. Ich bin in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Zur Grundschule mussten ich und mein Bruder mit dem Fahrrad zwei Kilometer in den Nachbarort fahren. Von der ersten bis zur achten Klasse sind wir bei jedem Wetter mit dem Fahrrad gefahren. Nach der Grundschule konnten wir dann aber mit dem Bus fahren. Die Grundschule ging in Polen insgesamt 8 Jahre, danach schließt in der Regel eine 4-jährige Weiterbildung an.

Nach der Grundschule war ich auf einer Art Wirtschaftsschule. Irgendwann hatte ich aber genug von Zahlen und ich entschied mich deshalb für ein pädagogisches Studium (Grundschullehramt). An dieser Hochschule habe ich fünf Jahre lang gelernt und dort habe ich im zweiten Jahr auch meinen jetzigen Ehemann kennengelernt. Er wollte, dass ich mein Studium unterbreche und mit ihm nach Deutschland komme (er lebte bereits, seit er 9 Jahre alt war, in Deutschland). Mir war es aber für mich selbst wichtig, dass ich mein Studium zuerst zu Ende bringe und den Magister-Abschluss erreiche.

Mein Studium war sehr anstrengend, weil ich nebenher noch viel als Verkäuferin gearbeitet habe. In dem Jahr, in welchem ich meine Abschlussarbeit geschrieben habe, ist zudem mein Bruder gestorben. Meine Großmutter war zu dieser Zeit auch im Krankenhaus. Das war eine sehr schwere Zeit für mich und meine Familie.

Die Zeit, als ich dann 2005 nach Deutschland kam war auch nicht leicht: im Januar war mein Bruder verstorben, im Juni meine Großmutter und im Dezember bin ich nach Deutschland gekommen, mit dem Gefühl, meine Mutter allein zu lassen.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Im selben Jahr, in welchem ich mein Studium absolviert hatte, bin ich dann zu meinem Mann nach Deutschland gekommen. Kurz nachdem ich in Deutschland ankam, habe ich auch schon an der VHS begonnen, Deutsch zu lernen.

In meiner Anfangszeit in Deutschland ging es mir nicht gut. Es war eine sehr schwere Zeit für mich, auch weil ich noch alles, was passiert war, aufarbeiten musste. Zusätzlich war alles fremd, ich konnte die Sprache nicht und kannte niemanden außer meinen Mann und seine Familie. Meine Situation wurde erst besser, als ich die Sprache konnte. Zusätzlich hatte ich an einer polnischen Schule auch ein halbes Jahr lang ein Praktikum als Lehrerin gemacht. 2007 wurde meine Tochter geboren und 2009 hatte ich zum Auffrischen meiner Sprachkenntnisse bei der AWO nochmals einen Deutschkurs besucht. Dort wurde ich irgendwann gefragt, ob ich es mir auch vorstellen könnte, als Kinderbetreuerin zu arbeiten, was ich nun bis heute mache. Diese Arbeit bringt mir viel Freude und ich fühle mich dabei sehr wohl. Mir wurde klar, dass ich in Deutschland als Erzieherin arbeiten möchte. Weil meine polnischen Zeugnisse in Deutschland nicht anerkannt wurden bin ich in Stuttgart in die Schule gegangen, um die Ausbildung zur Erzieherin zu machen. In dieser Zeit bin ich nochmals schwanger geworden. Trotz Schwangerschaft habe ich meine Schule zu Ende gebracht. Die Prüfung konnte ich aufgrund meines neu geborenen Sohnes nicht mehr absolvieren; diese kann allerdings noch nachgeholt werden. Ich habe auch immer noch nebenher gearbeitet, um selbstständig zu sein, denn das ist mir wichtig. Ich unterhalte mich gerne mit Menschen, denen es ähnlich wie mir ergangen ist, als ich nach Deutschland gekommen bin und ich möchte diesen Menschen helfen. Durch eine Begegnung mit einem Mädchen, das in einer Pflegefamilie lebt, überlege ich mir, mich in diesem Bereich zu engagieren, vielleicht selbst Pflegefamilie zu werden.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Das Sozial- und Nachbarschaftszentrum Grund ist für mich ein Ort der Heimat, dort fühle ich mich richtig wohl. Dort war meine Tochter in der Krabbelgruppe und ich habe dort meinen 30. Geburtstag gefeiert. Mein Mann und ich haben vor kurzem gebaut und nun, da das Haus fertig ist, fühle ich mich auch dort daheim. Wichtig ist mir für meine Zukunft noch, dass ich einen anerkannten Berufsabschluss habe.

Rosalia Limon, Spanien

Meine Geschichte

Vor 50 Jahren wurde ich in Madrid geboren. In dieser Zeit war Francisco Franco Staatschef und Diktator in Spanien. Das war eine schwere Zeit für unser Land. Es gab keine Pressefreiheit, keine Versammlungsfreiheit und vieles war verboten. Ich habe die Zeit der Diktatur bereits wahrgenommen, als ich noch sehr jung, 7 oder 8 Jahre alt war. Ich spürte im Alltag die Angst meines Vaters, frei die Meinung zu äußern. Er hatte auch Angst, dass wir Kinder etwas Falsches sagen. Wir durften nicht über Politiker oder Politik reden und wir mussten immer aufpassen, was wir sagen. Diese Zeit war für uns alle schwierig. Ich erinnere mich noch genau an eine Situation im Jahr 1975, als Franco gestorben war. Eine Schulkameradin hatte mich angerufen und mir mitgeteilt, dass wir wegen Francos Tod schulfrei haben. Ich freute mich am Telefon laut darüber, dass wir jetzt frei haben. Mein Vater hat die Situation mitbekommen und mir mit Handzeichen zu verstehen gegeben, dass ich still sein soll. Er hatte Angst, dass meine Freundin denkt, ich würde mich über Francos Tod freuen. Er hatte Angst um unsere Familie.

1975 ist Franco gestorben und Spanien wurde eine Demokratie. Diesen Umbruch habe ich als Jugendliche miterlebt und diese Zeit habe ich sehr genossen. Die Grenzen wurden geöffnet und Madrid entwickelte sich zu einer kulturellen Stadt. Es gab kulturelle Ausstellungen, neue Musik z.B. Rockmusik. Die Rolling Stones sind nach Madrid gekommen und es gab Open-Air-Konzerte. Es war vor allem für uns junge Menschen eine interessante Zeit. Es kam so viel frischer Wind in die Stadt. Meine Eltern hatten auch nach Francos Tod noch Angst aufgrund der Unsicherheit gegenüber der Zukunft. Die jüngeren Generationen gingen mit der neu gewonnen Demokratie anders und freier um. Ich habe das Gymnasium abgeschlossen und anschließend eine Ausbildung zur Sekretärin gemacht. Mit 22 Jahren hatte ich meinen ersten Job, eine kleine Studentenwohnung in Madrid und ich stand auf eigenen Beinen. In dieser Zeit habe ich auch meinen Führerschein gemacht. Ich war viel unterwegs und bin viel durch Spanien gereist – ich liebte die Freiheit. Ich habe in verschiedenen Hotels, Läden und Büros gearbeitet. In einem Hotel, in dem ich gearbeitet habe, lernte ich meinen deutschen Mann kennen, der zu dieser Zeit in Spanien arbeitete.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Die Arbeitslosigkeit hat seit dem Jahr 2000 in Spanien sehr zugenommen. Mein Mann und ich sind 2011 nach Deutschland gezogen, weil er hier in der Region geboren ist. In Deutschland gibt es für meinen Mann mehr Möglichkeiten zu arbeiten. Ich versuche Deutsch zu lernen, obwohl es mir mit 50 Jahren nicht mehr so leicht fällt. Als ich anfangs nach Deutschland kam, hatte ich niemanden außer meinen Mann und seine Familie. Ich hatte keine Freunde oder Bekannte. Das war für mich eine schwere Zeit. Vor ein paar Jahren hatte ich noch sehr viel Angst und traute mich nicht, aufgrund meiner mangelnden Sprachkenntnisse und weil ich mich unsicher fühlte, alleine raus zu gehen. Es hat mir sehr geholfen, die Sprache zu lernen und in den Deutschkursen auch andere Frauen kennen zu lernen, die in der gleichen Situation sind wie ich. Jetzt, wo ich mich in Deutschland besser auskenne und wieder selbständig sein kann, bessere Sprachkenntnisse, Freunde und auch ein Auto habe, fühle ich mich in Böblingen sehr wohl. Ich habe wieder mehr Selbstbewusstsein. Es gefällt mir hier in Böblingen sehr gut und das einzige was fehlt, ist etwas mehr Sonne. Ich wünsche mir für meine Zukunft, hier eine sinnvolle Arbeit zu finden. Ich weiß noch nicht in welchem Bereich, aber ich würde mich gerne irgendwo einbringen, wo ich gebraucht werde. In Spanien habe ich mein ganzes Leben lang gearbeitet und ich stand auf eigenen Beinen. Nun habe ich zu viel Freizeit und da ich keine Kinder habe bin ich auch viel allein. Es gibt für Frauen ohne Kinder nicht so viele Möglichkeiten.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Zuhause fühle ich mich daheim. Heimat geben mir auch meine Freunde und deren Familien, die ich jetzt gefunden habe. Ich liebe traditionelle Stadt- und Kulturfeste in Böblingen, da ich kulturelle Städte besonders schön finde. Ich meine auch, dass Böblingen durch das neue Einkaufszentrum lebendiger geworden ist. Ich genieße auch Spaziergänge in der Natur, dies habe ich erst in Deutschland entdeckt.



Durdiea Josic'

Durdiea heißt übersetzt „Maiglöckchen“

Meine Geschichte

1943 wurde ich im ehemaligen Jugoslawien geboren. Es war Kriegszeit, meine Mutter hat mich alleine zur Welt gebracht, ohne Hebamme oder Ärzte. Nur der Vater, der zu 100% blind war, war bei seiner Frau. Meine Mutter war sehr jung, sie war 13 Jahre jünger als mein Vater. Sie hatten bereits eine Tochter, sie wurde 1941 geboren. Die ersten Menschen, die meinen Eltern im Krieg geholfen hatten waren nach Erzählungen meiner Eltern zwei deutsche Soldaten. Einer der Soldaten weinte viel, er erzählte, dass auch er vor kurzem Vater wurde, sein Kind aber noch nie sehen konnte. Es war alles Dunkel, und von allen Seiten wurde geschossen. Nicht weit von uns gab es einen Wald, in dem sich einige auch immer versteckt hatten. Mein Vater konnte einigermaßen deutsch, er war österreichischer Abstammung. Ich stamme aus einer sehr, sehr armen Familie. Mein Vater ist mit 19 Jahren erblindet, ich habe allerdings nie erfahren, warum. Als mein Vater noch jung war, hat er ein kleines Haus gebaut, das auch heute noch immer steht. Die damals ansässigen Juden hatten meinen Vater beim Bau unterstützt. Erst als er ein eigenes Haus hatte, hat er geheiratet.

Vor der Geburt ihrer beiden Kinder verkauften meine Eltern in Zagreb verschiedene Dinge wie Wolle usw. Auf diese Weise haben sie auch während des Krieges teilweise ihren Lebensunterhalt bestritten. Allerdings mussten sie auch betteln gehen. Wir wurden zudem vom roten Kreuz unterstützt. Spenden kamen auch von den Amerikanern, die in der Nähe unseres Hauses landeten und oft amerikanische Hilfspakete mit sich brachten. Wir bekamen zur Kriegszeit Lebensmittelkarten, es war aber zu wenig. In Bezug auf Lebensmittel hat der Bürgermeister meinem Vater geholfen, weil er ihn von früher her kannte. Ich und meine Schwester sind zur Schule gegangen. Ich war anfangs sehr gut in der Schule, trotz der vielen Arbeit zuhause; dies kam auch durch die Unterstützung meiner damaligen Lehrerin. Meine Kindheit war sehr schwer, wir mussten schon früh neben der Schule her viel arbeiten, z.B. Heilkräuter sammeln und verkaufen, im Haushalt viel machen, da meine Mutter die meiste Zeit arbeiten musste. Meine Lehrerin in der dritten Klasse war nicht so gut, sie hatte mich sehr ausgenutzt, die Lehrerin ließ mich auf ihre Kinder aufpassen. Zudem hat diese Lehrerin die Kinder der reichen Bauern unterstützt, da diese ihr finanziell geholfen haben, um ihren Kindern bessere Noten zu verschaffen. Kinder armer Leute hatten es schwerer. Später habe ich auch kein Stipendium für ein Studium zugesagt bekommen, wahrscheinlich weil wir nicht in der Partei waren. Mir blieb nichts anderes übrig, als nach Zagreb auf eine Schule für Steno-Kontoristen zu gehen. Da ich die jüngere Tochter war, sollte ich weiterhin bei den Eltern wohnen bleiben. Ich bin dann jeden Tag mit dem Zug gefahren.



Morgens um 5 Uhr ist der Zug abgefahren und abends um 9 Uhr bin ich wieder zuhause angekommen. Es war für mich nach der Ausbildung schwer, eine Anstellung zu finden, da wir sehr arm waren und ich nur Gummistiefel hatte, die ich zum Vorstellungsgespräch anziehen musste. Es klappte dann schließlich doch und ich arbeitete als eine Art Sekretärin. Mit meinem Gehalt habe ich meine Eltern versorgt..

Mein erster Mann war 8 Jahre älter, mit 18 (1961) habe ich mein erstes Kind bekommen. Ich hatte mich wieder scheiden lassen, da es keine gute Ehe war. Meine Eltern hatten mich zuvor gewarnt, aber ich dachte, als verheiratete Frau würde es mir besser gehen. Ein Jahr nach der Geburt meines ersten Kindes ging ich nach Zagreb, wo meine Schwester bereits gearbeitet hat. Ich habe dort eine Stelle als Sekretärin bekommen. Anfangs war meine Tochter noch bei meinen Eltern, sie ist später aber zu mir gekommen. Dort hatte ich einen guten Beruf, ich wurde sehr freundlich aufgenommen. Hier lernte ich auch meinen zweiten Mann kennen und 1968 wurde meine zweite Tochter geboren.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Ein Jahr später bin ich mit meinem Mann nach Deutschland gekommen. Dies ging von meinem Mann aus, ich selbst wollte nicht nach Deutschland. Ich hatte einen super Job als Sekretärin, mit einem guten Gehalt und ich hatte mich hochgearbeitet. Ich wollte auch meine Kinder nicht zurück lassen. Da aber in dieser Zeit in Deutschland mehr Frauen als Männer gebraucht wurden (bei der Firma Siemens in Karlsruhe ging es nicht, dass mein Mann alleine kam), musste ich mit nach Deutschland. Ich konnte meine Kinder nicht mitnehmen. Meine Mutter kam mit den Kindern nach Zagreb zum Bahnhof, um mich zu verabschieden. Ich werde diesen Moment nie vergessen können. Es bricht mir noch heute das Herz, wenn ich daran denke, wie ich meine Kinder am Bahnhof zurücklassen musste. Der Zug war bereits voll mit Menschen aus der Türkei und aus Griechenland und ich konnte nirgends sitzen. Er fuhr direkt nach Karlsruhe. Dort wurden wir von jemandem abgeholt, der auch für uns übersetzt hat. Bei Siemens wurden wir zuerst von Ärzten von Kopf bis Fuß untersucht. Erst dann erhielten wir eine Arbeitsgenehmigung. Ich habe dort als Dreherin gearbeitet. Durch Zufall hatte mein damaliger Mann einen Job beim Daimler bekommen. Wir lebten in einem kleinen Zimmer, in diesem stand ein Krankenhausbett und wir hatten eine kleine Kochnische. Es gab dort ein Gemeinschaftsbad - in jedem Stock gab es nur ein Bad und in dem Haus lebten viele Nationalitäten zusammen. Wir waren immer zu Fuß unterwegs und mussten an allen Enden sparen, um auch Geld zu haben, das wir nach Hause schicken konnten. Nach vier Monaten hatten wir etwas Geld zusammen, um nach Jugoslawien zurückzufahren, um die Kinder zu sehen. Wir hatten dazu zwei Wochen unbezahlten Urlaub. Meine jüngste Tochter hatte mich nicht einmal mehr erkannt. Dies war eine sehr, sehr schwere Zeit für mich. Mein Mann arbeitete später bei der Firma Fritz, die Wohnungen zu vergeben hatte. Wir bekamen dann von der Baugenossenschaft eine Wohnung. Ich selbst wechselte zu IBM und wir konnten meine jüngste Tochter nach Deutschland holen. Meine ältere Tochter blieb bei den Großeltern.

Durch das Arbeitsamt habe ich danach einen Job bei der Kreissparkasse in Böblingen bekommen. Es hat mir Spaß gemacht, wieder in einem Bereich zu arbeiten, der meinem erlernten Beruf nahe kam. Ich hatte mich hier anfangs sehr wohl gefühlt und verantwortungsvolle Aufgaben übernommen. Ich wurde geschätzt und ich konnte mich hocharbeiten. Im Laufe der Zeit, als ich dann älter wurde und es einen Wechsel in der Personalführung gab, hat sich meine Situation dort sehr verschlechtert. Die Belastung wurde immer größer für mich und ich wurde krank. Meine Kinder und meine Ärztin haben sich um mich gekümmert, mit deren Hilfe ging es mir mit der Zeit wieder besser.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

An meinem Wohnort hier im Landkreis Böblingen fühle ich mich zuhause. Meine alte Heimat gibt es nicht mehr. Meine Heimat war Jugoslawien. Von meiner alten Heimat ist nur noch das Haus meiner Eltern übrig geblieben. In Böblingen fühlte ich mich an meinem alten Arbeitsplatz zuhause und eigentlich auch in der ganzen Stadt. Ehemalige Jugoslawen haben in Sindelfingen einen Verein gegründet, in diesem war ich früher auch sehr aktiv. Dort habe ich mich auch zuhause gefühlt. Dort, wo ich angenommen und als Mensch wertgeschätzt werde, dort ist Heimat.



Ich komme aus dem Irak

Meine Geschichte

Ich wurde vor 25 Jahren in einem kleinen Dorf in der Nähe der Stadt Mossul geboren. Ich bin Christin. Meine Kindheit war nicht einfach, mein Vater war beim Militär (eine Art Wehrdienst) und daher sahen wir ihn als Kinder nur sehr selten. Ich habe nur Schwestern, keine Brüder. In unserem Land ist es üblich, dass die Jungen arbeiten gehen und die Mädchen zuhause bleiben und im Haushalt helfen. Meine Schwestern und ich durften dennoch die Schule besuchen. Nach meinem Abschluss hätte ich sogar an der Universität studieren können. Aber meine Eltern hatten Angst, mich gehen zu lassen, weil es dort häufig Bombenangriffe gibt und Mädchen oftmals entführt werden. Deswegen hatten mir meine Eltern verboten, an die Universität zu gehen. Als Christin ist man dort nicht sicher. Auch wenn das Leben unter Saddam Hussein nicht einfach war, gab es wenigstens keinen Krieg unter den Religionen. Ich heiratete stattdessen. Mein Mann hatte ein kleines Restaurant in Mossul, dort gab es Sandwiches, Falafel und andere Kleinigkeiten. Eines Tages kamen drei Männer in das Restaurant; sie waren bewaffnet und hatten bedeckte Gesichter. Sie fragten meinen Mann zuerst, ob er Christ sei. Als er dies bejahte, gaben sie ihm zwei Tage Zeit, um zu flüchten. Ansonsten, so drohten sie, würden sie zurückkommen und ihn erschießen. Er hatte große Angst, ließ alles stehen und liegen und kam zu uns zurück ins Dorf. Wir haben zwei kleine Kinder und unsere Familien hatten auch kaum etwas, womit sie uns hätten in dieser Situation unterstützen können. Wir hatten kaum etwas zu Essen. Es blieb uns keine andere Wahl, als so schnell wie möglich zu fliehen. Zum Glück hatten wir Papiere, denn ansonsten hätten wir nicht gehen können. Wie die Familie meines Mannes: sie besitzen keine Pässe und der einzige Zufluchtsort war ein Flüchtlingslager im Nord-Irak. Zuerst kamen wir für ein Jahr in die Türkei und auch dort war es sehr schwer. Wir konnten die Sprache nicht und wir hatten keine Arbeit. Oftmals hatten wir kein Essen für uns und unsere Kinder. Ich wurde krank und musste zu einem Arzt. Allerdings habe ich erst nach 40 Tagen einen Termin bekommen. Dort wurden wir dann gefragt, ob wir nach Deutschland wollen.

In Böblingen angekommen und wo ich Spuren hinterlassen möchte

Wir kamen vor etwas mehr als einem Jahr nach Deutschland. Die Kirche hat uns hier eine Wohnung gesucht und uns mit allem versorgt, was wir brauchen. Ich habe eine Frau aus Tunesien kennen gelernt und sie hilft mir in vielen Dingen, zum Beispiel beim Übersetzen und mit den Kindern. Zwei deutsche Familien aus der Gemeinde kommen uns regelmäßig besuchen und unterstützen uns. Ich habe auch eine Freundin in Sindelfingen getroffen, die wie ich aus dem Irak kommt. Trotz vielfältiger Unterstützung der hilfreichen Menschen ist es für uns nicht einfach. Wir haben noch wenig Freunde und keine Familie in der Nähe. Zudem ist die deutsche Sprache sehr schwer. Noch können wir nicht arbeiten. Ich würde gerne arbeiten, damit ich vielleicht auch unserer Familie im Irak helfen kann. Aber wie sollen wir sie unterstützen, wenn wir nicht einmal für uns selber sorgen können? Ich mache mir Sorgen um die Zukunft meiner Kinder. Eine wirkliche Kindheit hatte ich nicht, ich sah immer nur Kriege. Für die Zukunft hoffe ich nur, dass meine Kinder nicht das gleiche erleben müssen. Ich hoffe, sie werden ein besseres Leben haben. Ich fühle mich unsicher, wenn ich an die Zukunft denke. Ich kann mich nicht sicher fühlen, dazu habe schon zu viel Schreckliches erlebt. Im Moment bin ich froh, dass meine Kinder jetzt hier in Deutschland in Sicherheit sind. Ich fürchte aber immer noch um die Kinder meiner Familie, die noch im Irak leben. Ich bin zwar erst 25 Jahre alt - fühle mich allerdings wie wenn ich schon 70 Jahre alt wäre.

Orte in Böblingen, die mir Heimat geben

Meine Heimat habe ich verloren, ich fühle mich heimatlos.

„Meine Spuren in Böblingen“

Fragen wie: „wer bin ich?“ und „wo komme ich her?“, „wo stehe ich jetzt?“ und „wo möchte ich hin?“, gehören im FrauenCafé International zu einem wichtigen Teil des Austausches. Aus diesem Grund war es für uns naheliegend, biographische Lebensgeschichten von Frauen aus aller Welt in den Mittelpunkt zu rücken.

Diese Geschichten sind im Alltag stets unter uns, oftmals bleiben sie aber unsichtbar. Es sind jedoch die biographischen Geschichten, die uns vieles erst verstehen lassen.

Geschichten von Frauen fanden schon in unserer großen Geschichtsschreibung eher weniger Berücksichtigung und auch heute bleiben sie oftmals verborgen.

Mit der Ausstellung wollen wir unterschiedlichste Frauengeschichten sichtbar machen und diesen einen würdigen Raum geben. Durch ihr Interesse an unserer Ausstellung kann dies erst möglich werden.

Sie erfahren etwas über das Leben in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeitepochen; teilweise, wie dort Kindheit erlebt wurde und wie und warum die Frauen hierher nach Böblingen gekommen sind.

Die Frauen erzählen Ihnen, welche Orte für sie (in und um Böblingen) ein Stück Heimat geworden sind, was sie sich für ihre Zukunft wünschen und wie sie sich gerne einbringen/engagieren möchten.

Entstanden sind die Texte durch Interviews, die dann zu Kurzgeschichten zusammengefasst wurden.

Die Fotografin Berit Erlbacher gibt diesen Lebensgeschichten durch ihre strahlenden Bilder Lebendigkeit und ein Gesicht.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Entdeckungsreise!

Bedanken möchten wir uns bei allen Frauen, die bereit waren, uns über ihr Leben zu erzählen.

Heft zur Ausstellung „Meine Spuren in Böblingen“, die im Rahmen des Böblinger Filmherbst der Toleranz im Jahr 2014 im „Treff am See“, Mehrgenerationenhaus der Stadt Böblingen, vom 17. Oktober bis 17. November 2014 zu sehen war. Die Ausstellung wurde vom Bundesprogramm „Toleranz fördern - Kompetenz stärken“ unterstützt und war ein Projekt des FrauenCafé International der Arbeiterwohlfahrt Böblingen-Tübingen gGmbH.

Herausgeberin:	Stadt Böblingen, Familien- und Gleichstellungsbeauftragte Angelika Baur Integrationsbeauftragte, Martina Hohberg
Interviews und Texte:	Patricia Faust, Projektkoordinatorin des FrauenCafé International, Sarah Bareis und Zeljka Muse, Mitarbeiterinnen im FrauenCafé International.
Fotografie:	Berit Erlbacher, Böblingen
Gestaltung:	Present your Business, Böblingen
Druck:	Print and Paper Druckproduktion, Herrenberg

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.


Stadt Böblingen
Raum für Taten und Talente



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend


**TOLERANZ FÖRDERN
KOMPETENZ STÄRKEN**